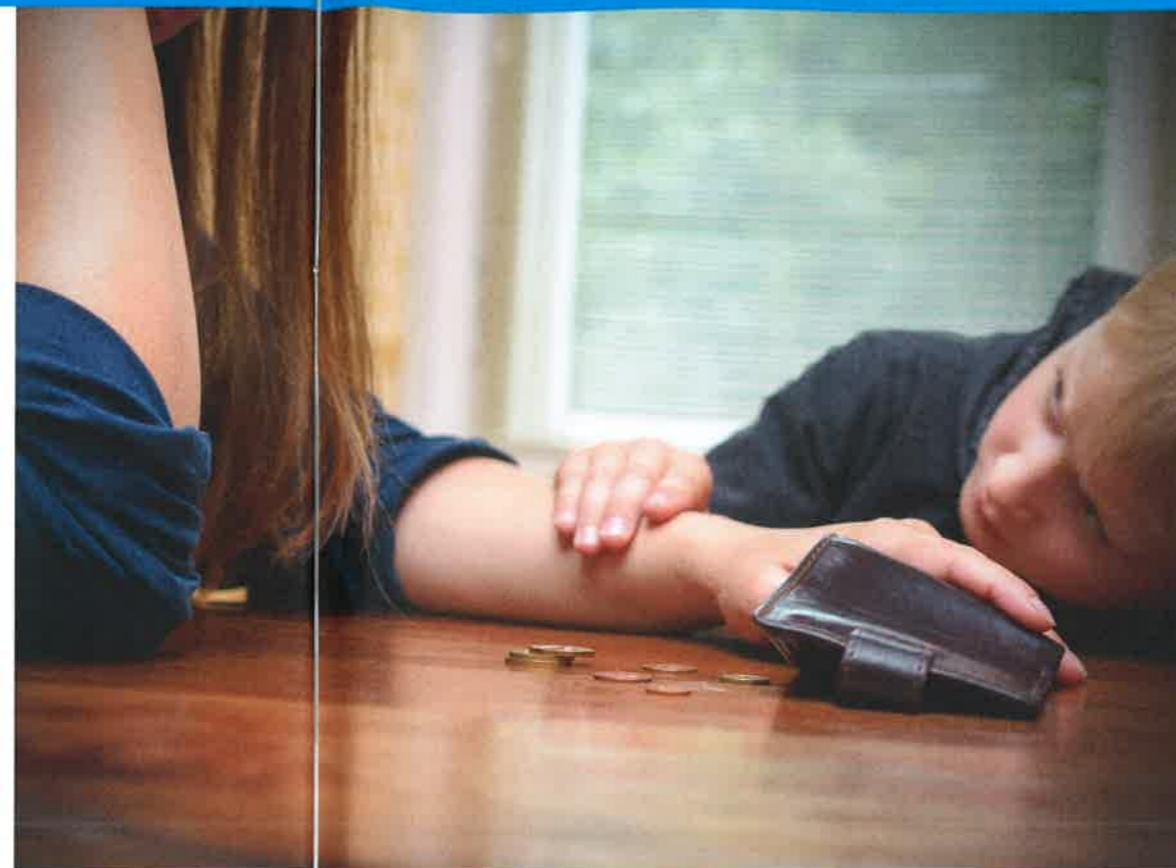


Die Scham im Alltag: Unsichtbare Armut wahrnehmen

Kein Geld für Essen, eine Reparatur oder zum Heizen: Tausende Menschen hanteln sich unbemerkt mit Mühe und finanzieller Not von Monat zu Monat. Mitarbeiter*innen im Diakoniewerk Salzburg haben mit Armutsforscher und ifz-Leiter Helmut P. Gaisbauer diskutiert, wie und wann sie mit versteckter Armut konfrontiert werden. Die Erkenntnis: Fast täglich in sämtlichen Arbeitsfeldern. Elisabeth Braunsdorfer



Selbst Kinder schämen sich für die Armut.
Sigrid Thor



Armut hat viele Facetten. Hilfe zur Selbsthilfe ist ein möglicher Zugang, um Betroffene zu unterstützen.

OFFIZIELLE ZAHL/ DUNKELZIFFER

Ca. 61.000 Menschen in Salzburg sind armutsgefährdet; ca. 82.000 armuts- oder ausgrenzungsgefährdet.
(EU-SILC 2018, Statistik Austria)

Ca. 30% der einkommensarmen Menschen (verfügen über weniger als ca. 850 €) beziehen keine bedarfsorientierte Mindestsicherung obwohl sie dazu berechtigt wären.
(Fuchs u. a., 2019)

AB WANN IST MAN ARMUTSGEFÄHRDET?

Ein Einpersonenhaushalt ist armutsgefährdet (d. h. einkommensarm), wenn zur Deckung aller Ausgaben im Monate weniger als 1.259 € (für die Hälfte der Betroffenen weniger als 982 €) aus allen Einkommensquellen (Lohn/Gehalt, Sozialleistungen, Renten, Geschenke etc.) zur Verfügung stehen. Für einen Haushalt mit einem Erwachsenen und einem Kind erhöht sich der Betrag um den Faktor 0,3, d. h. die Grenze liegt bei 1.636 €. 2018 waren das österreichweit 14,3% der Bevölkerung oder 1.238.000 Männer, Frauen und Kinder.

GRÖSSTE RISIKOFAKTOREN

Arbeitslose Menschen, Alleinerzieherinnen und ihre Kinder, Menschen mit Migrationshintergrund und kinderreiche Familien sind Hauptbetroffenengruppen. Wohnkosten sind dabei der wichtigste Kostentreiber.

Die Tür zum Bewohnerservice, einem Beratungsbüro im Salzburger Stadtteil Itzling, geht auf. Herein kommt eine ältere Dame um die 75. Sie setzt sich zur Mitarbeiterin, weiß gar nicht recht, wie sie beginnen soll. Schließlich spricht sie aus, was sie belastet: „Wissen Sie, mein Mann ist jetzt ein Pflegefall. Der Großteil seiner Pension geht für das Pflegeheim auf. Ich habe ja nie gearbeitet und die Miete allein sind etwa 700 Euro. Ich weiß einfach nicht weiter.“

Wie sie im Alter finanziell über die Runden kommen soll, hätte sich besagte Dame nie gedacht. Doch ist das auch kein Einzelfall, wie Sigrid Thor vom Bewohnerservice weiß: „Wir haben oft mit versteckter Armut zu tun. Wir beraten viele Frauen. Sie rutschen schneller in Armut wegen Teilzeitjobs, familiären Betreuungspflichten oder Krankheiten.“ Wie gut versteckt Armut ist, erklärt sie auch anhand eines anderen Beispiels. „Wir fragen Kinder nicht mehr nach Weihnachtsgeschenken oder den Urlaubsplänen im Sommer“, sagt Thor. Warum? Ein Kind habe sich eines Sommers gedrängt gefühlt, eine Notlüge zu erfinden, schildert sie. „Es meinte, sie würden wie immer nach Italien reisen. Als ich die Mutter nach dem Sommer unbedarft auf die Reise ansprach, verneinte diese mit den Worten „Wir waren überhaupt noch nie auf Urlaub.“

liären Betreuungspflichten oder Krankheiten.“ Wie gut versteckt Armut ist, erklärt sie auch anhand eines anderen Beispiels. „Wir fragen Kinder nicht mehr nach Weihnachtsgeschenken oder den Urlaubsplänen im Sommer“, sagt Thor. Warum? Ein Kind habe sich eines Sommers gedrängt gefühlt, eine Notlüge zu erfinden, schildert sie. „Es meinte, sie würden wie immer nach Italien reisen. Als ich die Mutter nach dem Sommer unbedarft auf die Reise ansprach, verneinte diese mit den Worten „Wir waren überhaupt noch nie auf Urlaub.“

Armut hat viele Facetten Mitarbeiter*innen im Diakoniewerk Salzburg und Armutsforscher Helmut P. Gaisbauer haben sich in einem Workshop dem schambehafteten Armutsthema gewidmet. Schnell war klar, dass es in allen

Arbeitsfeldern Berührungspunkte mit Armut gibt. „Es sind Fenster zur Wirklichkeit der versteckten Armut, mit denen die Sozialarbeiter*innen, Freiwilligen-Koordinator*innen oder mobilen Pfleger*innen konfrontiert sind“, fasst Helmut P. Gaisbauer die Erkenntnisse zusammen. Selbst in privaten Umkreisen der Mitarbeiter*innen gibt es Erfahrungen mit Armut oder Armutsbetroffenen. „Armut hat viele Facetten. Oft geht es auch um soziale Armut aufgrund einer psychischen Krankheit oder einer Demenz des Partners. Solche Schicksalsschläge überfordern die Menschen, sie ziehen sich sozial zurück und vereinsamen. Damit gehen wertvolle Ressourcen zur Bewältigung der Situation verloren. Wenn dann auch noch finanzielle Probleme auftauchen, wird es besonders kritisch“, erklärt Gaisbauer.

Diskrete Hilfe zur Selbsthilfe anbieten

Seit jeher sorgt sich das Diakoniewerk um Menschen am Rande der Gesellschaft. „Das Engagement für die Ärmsten hat für uns auch eine spirituelle Dimension, die uns mit unseren Wurzeln in Verbindung bringt“, erklärt Michael König, Geschäftsführer im Diakoniewerk Salzburg. Deshalb diskutierte man intensiv darüber, wie man mit Armutsbetroffenen umgeht. „Unsere Haltung ist es, grundsätzlich keine Schuld zuzuweisen. Das hilft niemandem, weder der Alleinerzieherin noch den bettelnden Menschen. Wir versuchen gemeinsam mit den Betroffenen eine Lösung zu finden und sie in ihrer Selbstwirksamkeit zu unterstützen“, sagt König. Dabei ist der erste Schritt das Zugehen und Ansprechen, oft die größte Hürde. „Nur mit Vertrauen und Diskretion schaffen es

unsere Mitarbeiter*innen, Armutsbetroffenen zu helfen. Manchmal reicht schon, ein Infoblatt zum Heizkostenzuschuss aufzulegen. Viele Menschen sind aber mit Anträgen überfordert und brauchen dabei Hilfe“, erklärt König. Sind die ersten Hürden überwunden und fühlen die Betroffenen, dass sie angenommen werden, sich nicht schämen müssen, kann oft sehr erfolgreich geholfen werden. „Wenn ein sozial vereinsamter Mensch wieder Kontakte pflegt, wenn eine betagte Frau im Winter nicht mehr friert, dann hat sich der Einsatz mehr als gelohnt. Dafür setzen wir uns auch künftig ein“, sagt König. ■